Nr. 270 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 23. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einheitsfront der Alliierten

Tyrrell bei Briand — Um den Zusammentritt der Reparationskommission — Keine offizielle Beteiligung Amerikas

Paris. **Amtlich wird mitgeteilt: Außenminister Briand empfing den englischen Botschafter Sir William Tyrrell, mit dem er eine längere Unterredung über eine Reihe von Fragen hatte, die gegenwärtig Gegenstand der Aussprache unter den Alliierten und zwischen ihnen und Deutschland sind: die Zusammensetzung des Ausschusses der Finanzsachverständigen, der die endgültige Regelung der Reparationsfragen prüfen soll, die vorzeitige Rheinlandräumung und Ernennung einer Feststellungs- und Versöhnungskommission.**

*

Paris. „Havas" berichtet aus London, daß die Gerüchte, die von einer Meinungsverschiedenheit zwischen den alliierten Regierungen über die Einberufung der Reparationskonferenz wissen wollen, falsch seien. Richtig sei dagegen, daß die interessierten Regierungen von Anfang an in völlig normaler Weise ihre Verhandlungen geführt hätten. Die Antwort der englischen Regierung, die dem deutschen Botschafter in London übermittelt wurde, enthalte die Auffassung der englischen Regierung, die bereits von Lord Cushendun den Vertretern der alliierten Regierungen mitgeteilt worden sei. Zur Zeit erwarte man eine Antwort der deutschen Regierung auf das letzte englische Memorandum. Erst dann werde die Mitteilung der alliierten Regierungen erfolgen, daß sie die Einladung der Reichsregierung annehmen, eine Antwort, die in etwa 8 Tagen erfolgen dürfte. Interessant sei festzustellen, so führt die Havasnote aus, daß man in englischen meist gut unterrichteten Kreisen der Auffassung sei, daß die Arbeiten der beiden Kommissionen sich unabhängig von der Lösung der Frage der Rheinlandräumung abspielen würden. Die Rede Stresemanns werde in Londoner offiziellen Kreisen als befriedigend bezeichnet.

Keine offizielle Beteiligung Amerikas

Neuyork. **In Washingtoner Kreisen erklärte man, daß gegen die Entsendung inoffizieller privater amerikanischer Beobachter zu den Reparationsbesprechungen nichts einzuwenden sei. Man betont aber nochmals, daß eine Verbindung der Reparationen und der alliierten Schulden niemals zugelassen werden könne.**

Die Einigungsverhandlungen gescheitert

Die Aussperrung bleibt bis zur Reichsgerichtsentscheidung bestehen

Essen. Zu der erneuten Vertagung der Verhandlungen im Arbeitskonflikt Nord-West versuchen die Arbeitgeber in einer längeren Erklärung der Oeffentlichkeit begreiflich zu machen, daß bei den Gewerkschaftsvertretern die Schuldigen für das Scheitern der Verhandlungen zu suchen seien. Zum besseren Verständnis über das, was die Gewerkschaften wollen, um die Aufhebung der Aussperrung zu ermöglichen und weitere Erschütterungen der deutschen Wirtschaft zu vermeiden, gibt folgende gemeinsame Erklärung der drei Metallarbeiterverbände Aufschluß: „Unter Aufrechterhaltung ihrer abweichenden Rechtsanschauung vereinbaren die unterzeichneten Verbände, um eine weitere Erschütterung der Wirtschaftslage zu vermeiden, zum Zwecke der Wiederaufnahme der Arbeit folgendes:

1. Die Aussperrung wird binnen ... Stunden zurückgenommen. Das Arbeitsverhältnis gilt nicht als unterbrochen. Maßregelungen finden nicht statt. Es wird anerkannt, daß die Betriebsratsmitglieder noch im Amte sind.

2. a) Die Parteien sind darüber einig, daß das auf den Schiedsspruch vom 26. 10. 28 und der Verbindlichkeitserklärung vom 31. 10. 28 beruhende Tarifverhältnis durchzuführen ist, sofern durch rechtskräftiges Urteil die Gültigkeit des Tarifvertrages anerkannt wird.

b) Bis zu diesem Zeitpunkt treten die bis zum 31. 10. 28 gekündigten Lohnsätze und die feste Zulage wieder in Kraft.

c) Lehnt das Arbeitsgericht die Gültigkeit des Tarifvertrages ab, so finden umgehend neue Verhandlungen zum Festsetzen der Lohnsätze und Zulagen statt. Bis zum Inkrafttreten der neuen Lohnsätze bleibt provisorisch die zu bezeichneten Lohnregelungen in Kraft.

d) Geht der Rechtsstreit zugunsten der Gewerkschaften aus, so sind vom Tage der Urteilsverkündung die Löhne nach Maßgabe des für verbindlich erklärten Schiedsspruches zu zahlen. Die Gewerkschaften sind bereit, sofern das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch als zu recht bestehend anerkennt, bei Ablauf des Termins den Schiedsspruch nicht zum 31. März 1930 sondern bereits am 31. März 1929 festzusetzen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es möglich, in den Betrieben Feststellungen darüber zu machen, welche Belastungen in den Betrieben eingetreten sind."

Die Arbeitgeber haben diese Forderungen der Gewerkschaften abgelehnt, worauf die Verhandlungen als gescheitert betrachtet werden mußten.

Die Räumung

Das größte Verdienst der letzten Stresemann-Rede ist ihr Eingehen auf die Räumungsfrage. Was der deutsche Reichsaußenminister hier zu sagen hatte, war gewiß nicht neu, war gewiß nicht die Formulierung eines neuen deutschen Standpunktes. Aber auch die Wiederholung der alten und ständigen Forderung, der erneute Hinweis auf die dieser Forderung unterliegenden Rechte Deutschlands war eine staatsmännische Aktion, denn sie löste das in der letzten Zeit wenig behandelte Problem der Rheinlandräumung wieder aus seiner Starrheit heraus, setzte die ganze Erörterung wieder in Fluß und zwang die französische Oeffentlichkeit und mit ihr auch die französische Regierung zu einer erneuten Gegenäußerung, die, wenn sie auch dem deutschen Standpunkt nicht Rechnung tragen wird, doch immerhin das Gute für sich hat, daß sie klares Licht schafft. Diese erwünschte Wirkung der Stresemann-Rede ist auch bereits eingetroffen. Die französische Presse hat sich sehr eingehend mit den Ausführungen des deutschen Reichsaußenministers beschäftigt. Sie hat sich im großen und ganzen zu der Ueberzeugung bekannt, daß die deutschen Forderungen auf die sofortige Rheinland-Räumung und eine Verringerung der Reparationsleistungen nicht mit den französischen Interessen in Einklang zu bringen wären.

Der wichtigste Zweck der Stresemann-Rede war, zum soundsovielsten Male nachzuweisen, daß eine Verbindung der Räumungsfrage mit anderen Problemen unvereinbar wäre mit den unverkennbaren Rechtsgedanken, die die deutsche Forderung stützen: „Deutschland wird unbeirrt dabei verharren, daß es einen Anspruch auf alsbaldige Räumung des gesamten besetzten Gebietes hat, und daß dieser Anspruch weder von der Lösung anderer Probleme noch von sonstigen Bedingungen irgendwelcher Art abhängt." Von dieser Erklärung Deutschlands, die Dr. Stresemann auch diesmal wieder zum wiederholten Mal abgab, kann das Reich schon deshalb nicht auch nur um ein Geringes abweichen, weil es sich dann sofort in einen scharfen Gegensatz zu seinem Rechtsstandpunkt stellen würde, der somit erschüttert wäre und Deutschland dann keine Handhabe mehr geben könnte, das zu verlangen, was eben verbrieftes Recht ist. Dieses verbriefte, unbestrittene deutsche Recht auf eine frühzeitige Räumung der besetzten Gebiete liegt in dem § 431 des Versailler Vertrages, in dem es heißt: „Leistet Deutschland vor Ablauf der 15 Jahre allen ihm aus dem gegenwärtigen Vertrage erwachsenen Verpflichtungen Genüge, so werden die Besatzungstruppen sofort zurückgezogen." Jeder objektiven Prüfung müßte der Sinn dieses Artikels ganz offen zutage liegen. Es war daher schon ein starkes Stück, als eine französische Auslegungskunst aus dem Sinn dieses Artikels etwas ganz anderes zu machen versuchte als gemeint war. Zum Glück für den deutschen Rechtsstandpunkt gelang es, eine Vereinbarung ausfindig zu machen, die am 16. Juni 1919 unterzeichnet wurde, und in der sich Clemenceau, Lloyd George und Wilson zu einer Auslegung des Artikels fanden, die den richtigen Sinn des Artikels 431 widergibt. In dieser Vereinbarung heißt es wörtlich: „Wenn Deutschland zu einem früheren Datum Beweise seines guten Willens und befriedigende Garantien gegeben hat, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu sichern, werden die alliierten und associerten Mächte vereint bereit sein, untereinander zu einem Abkommen über eine frühere Beendigung der Okkupationsperiode zu gelangen." Die französische Regierung war von dem Inhalt dieser ihr vorgelegten Vereinbarung im höchsten Maße überrascht, zumal dieses Dokument in der Zwischenzeit fast in Vergessenheit geraten war.

Aber diese Ueberraschung hielt nicht lange stand. Sofort setzten die Pariser Versuche ein, eine Ungültigkeit dieser Erklärung, also dieser Interpretation des Artikels 431, nachzuweisen. Man behauptete ganz einfach, daß dieses Abkommen nicht mit Deutschland geschlossen wäre, sondern daß es nur eine Abmachung der drei alliierten Mächte gewesen wäre, die jetzt gegenstandslos geworden sei, da Amerika den Versailler Vertrag nicht ratifiziert hätte. Diese französische These ist bei näherer Betrachtung nicht haltbar. Schon ein Ueberblick über das Versailler Vertragswerk lehrt die Tatsache, daß der Vertrag keineswegs nur ein Abkommen zwischen den Siegermächten und dem unterworfenen Deutschland darstellt, sondern, daß er auch Vereinbarungen der ehemals alliierten Staaten untereinander festlegt. Da war z. B. die Satzung des Völkerbundes, also ein Bestandteil des Versailler Vertrages. Diese Bestimmungen des Versailler Vertrages hatten fast fünf Jahre, also bis zu dem Zeitpunkt, wo Deutschland in den Völkerbund eintrat, keine Geltung für das Reich, sie hätten

Hermann Sudermann gestorben

Berlin. Der bekannte Schriftsteller Hermann Sudermann ist am Mittwoch nachmittag, kurz vor 18 Uhr, an den Folgen eines Schlaganfalls verschieden, den er vor 7 Wochen erlitten hatte. Er ließ sich damals nach Berlin überführen, wo er im Franziskaner-Hospital von seinem Hausarzt Alkan behandelt wurde. Vor einigen Tagen trat eine Lungenentzündung hinzu, die den Tod beschleunigte.

Hermann Sudermann wurde am 30. September 1857 in Matziken bei Heydekrug (Ostpreußen) geboren. Er entstammte einer alten Mennonitenfamilie und studierte nach der Absolvierung des Realgymnasiums in Elbing an der Universität in Königsberg und Berlin. In seinen wirkungsvollen Dramen, in denen er besonders im Anfang soziale Fragen und Stoffe aus dem modernen Gesellschaftsleben behandelte, waren stets von größtem Erfolg gekrönt. Unter seinen Werken sind besonders „Der Katzensteg", „Heimat", „Glück im Winkel", „Johannisfeuer", „Frau Sorge" bekannt. Viele von ihnen, wie „Der Katzensteg" und „Heimat" wurden verfilmt. Seit 1891 war Hermann Sudermann mit der Schriftstellerin Klara Lauckner vermählt. Im Alter von 71 Jahren verlieren wir in ihm einen der beliebtesten Schriftsteller der Gegenwart.

Bauernsorgen in Moskau

Der Vollzugsausschuß der Sowjetrepubliken tagt.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde am Mittwoch in Kreml die ordentliche Tagung des Vollzugsausschusses der Sowjetrepubliken feierlich eröffnet. Der Vorsitzende des Vollzugsausschusses, Kalinin, sprach über die allgemeine politische Lage in Sowjetrußland. Er sprach die Hoffnung aus, daß die ordentliche Session Maßnahmen treffen werde, um die Lage der Bauern zu verbessern. Danach sprach der Volkskommissar für Landwirtschaft, Kubjak, über die Beziehung der Sowjetregierung zu den Bauern.



Der Wiener Polizeipräsident Schober
soll Zeitungsnachrichten zufolge für den Posten eines Gesandten in Washington in Aussicht genommen sein.

Politische Unruhen in San Antonio

7 Tote und 14 Verwundete.

London. Während eines Kampfes zwischen Anhängern verschiedener politischer Parteirichtungen sind in der kleinen mexikanischen Stadt San Antonio 7 Personen, darunter der Bürgermeister mit seiner Frau und drei andere Mitglieder des Munizipal-Rates, getötet und 14 verwundet worden.

auch heute noch keine Geltung für Deutschland, wenn es der Genfer Institution noch nicht beigetreten wäre. Aehnliche Feststellungen lassen sich auch im Teil 13 des Versailler Vertrages finden, wo bekanntlich das internationale Arbeitsrecht auch eine Vereinbarung zwischen den alliierten Mächten darstellt. Man hat also zu erkennen, daß der Friedensvertrag von Versailles nicht nur ein Abkommen der Siegermächte mit Deutschland festlegt, sondern auch eine Abmachung der alliierten Mächte untereinander darstellt. Was besagen muß, daß der Artikel 431 des Versailler Vertrages nach der Auslegung, die ihm nach der Erklärung Clemenceaus, Lloyd Georges und Wilsons vom 16. Juni 1919 gegeben wird, auch gehandhabt werden muß. An dieser Selbstverständlichkeit kann auch der Rücktritt Amerikas vom Friedensvertrag nichts ändern. Versailles ist auch ohne die Vereinigten Staaten in Kraft geblieben, woraus sich von selbst ergibt, daß auch eine Vereinbarung, die über einen seiner Artikel getroffen wurde, Gültigkeit behält.

Deutschland hat nun abgerüstet, as ihm von der Botschafterkonferenz bestätigt worden ist. Deutschland hat die Leistungen auf Grund des Dawes-Vertrages pünktlich abgeführt. Deutschland hat mit dem Abschluß der Locarno-Verträge die gewünschten Sicherheitsgarantien gegeben. Alle Voraussetzungen für das Inkrafttreten der Bestimmungen des Artikels 431 des Versailler Vertrages sind also von Deutschland vollinhaltlich hergestellt worden. Die deutsche Räumungs-Forderung ist also rechtlich in jeder Hinsicht begründet. Ihre rechtliche Begründung wäre jedoch sofort hinfällig, wenn Deutschland seinen Anspruch von der Lösung anderer Probleme abhängig machen würde. Daß es sich hierzu niemals verstehen wird das lehrte wiederum die Rede Stresemanns.

Sieg der Sozialisten in Lemberg

Sozialistische Mehrheit im Krankenkassenrat.

Die Wahlen in den Krankenkassenrat der Stadt Lemberg brachten der PPS. einen glänzenden Sieg. Die PPS. errang 36 Mandate. Sie hat somit die Mehrheit erlangt.

Die Wahlbeteiligung war schwach. Von 51051 Stimmberechtigten haben nur 15 632 Personen von ihrem Rechte Gebrauch gemacht. Auf die Liste 2 (PPS.) entfielen 9093 Stimmen, der Regierungsblock erhielt 3269 Stimmen, die Kommunisten 926, die Ukrainer 2152 und die Poalej-Zion 192. Mandate erhielten: die PPS. 36, die Kommunisten 3, der Regierungsblock 13, die Ukrainer 8 und die Poalej-Zion 0.

Der Faschistenrummel in Belgien

Schwarzhemden werden nicht mehr geduldet.

Brüssel. In der Kammer interpellierte der Brüsseler sozialistische Abgeordnete Brunfaut den Justizminister über die Umtriebe italienischer Faschisten in Belgien. Der liberale Justizminister Janson erklärte in seiner Antwort, er wolle die friedliche Propaganda von Ausländern nicht hindern, ob sie nun faschistisch oder antifaschistisch sei. Wenn Antifaschisten juristisch verfolgt würden, so geschehe das nicht auf seine Veranlassung, aber er könne der Staatsanwaltschaft keine Befehle erteilen. Friedliche Arbeiter würden nicht ausgewiesen, sondern nur unerwünschte Elemente.

Diese Erklärung wurde von den Sozialdemokraten mit Widerspruch aufgenommen, dagegen zollten sie dem Versprechen des Justizministers Beifall, daß in Zukunft das Erscheinen italienischer Schwarzhemden in Belgien nicht mehr geduldet werden solle.

„Frankreich in der Sackgasse"

Rom. In einem Kommentar zur Rede Dr. Stresemanns erklärt „Tevere" unter Hinweis auf die Verträge über die Räumung des Rheinlandes, daß diese Verträge zwischen Gentlemen abgeschlossen und von Gentlemen feierlich garantiert worden seien. Es müsse daher immer wieder die Frage geäußert werden, was die Besatzung des Rheinlandes zu tun habe, und warum sie dort ihre großen Manöver abhalte. In eine Sackgasse verrannt, habe Frankreich in diesem Sommer versucht, sich durch eine Stärkung seiner Vereinbarungen mit England daraus zu befreien. Es sei ihm aber nur gelungen, das Mißtrauen ganz Europas, und besonders das der Deutschen, zu erhöhen. Es werde der Tag kommen, an dem Deutschland Frankreich zwingen werde, die Folgen seiner Politik zu tragen.



Ein psychoanalytisches Institut in Wien

Die Stadtgemeinde Wien hat der Psychoanalytischen Vereinigung ein Grundstück für den Bau eines Instituts zur Verfügung gestellt, dessen Leitung Anna Freud (im Bilde), die Tochter des bekannten Psychoanalytikers, übernehmen wird. In dem Institut sollen Mittellose behandelt werden. Außerdem wird es eine Beratungsstelle für die Eltern nervöser Kinder, eine Kinderfürsorgestelle und eine Lehranstalt für psychoanalytische Aerzte und Erzieher umfassen.

Ernste Studentenunruhen in Oxford

London. In Oxford kam es in der Nacht zum Mittwoch zu Studentenunruhen. Etwa 1000 Studenten demonstrierten vor dem Clarendon-Gebäude, dem Amtsgebäude der Proktoren, als Protest gegen die seit einiger Zeit verschärfte Handhabung der Universitäts-Bestimmungen. Eine Anzahl maskierter Studenten fuhren in Autos vor dem Clarendon-Gebäude vor, zertrümmerten fast sämtliche Fensterscheiben und richteten auch im Innern des Gebäudes erheblichen Schaden an. Sämtliche Erkennungszeichen an den Automobilen, mit denen sie nach vollbrachter Tat die Flucht ergriffen, waren von den Studenten beseitigt worden. Später versammelten sich etwa 1000 Studenten vor dem Gebäude und versuchten mit einer gefälschten Vorladung Einlaß zu erhalten. Als dies jedoch nicht gelang, wurde die Feuerwehr alarmiert, um so die allgemeine Verwirrung auszunutzen und mit Gewalt einzudringen. Sie konnten aber von den Dienern und der Polizei an ihrem Vorhaben gehindert werden. Die Universitätsbehörden legen der Demonstration ernste Bedeutung bei und haben alle Schritte unternommen, um die Anstifter der Verschwörung ausfindig zu machen.

Fliegende Särge

Warschau. Der Dienstag hier herrschende dichte Nebel verursachte mehrere Flugzeugunfälle. Ein polnisches Militärflugzeug flog beim Landen mit ganzer Kraft in das Gebäude eines Forts. Der Apparat wurde zertrümmert, der Führer war auf der Stelle tot. Der Beobachter wurde sehr schwer verletzt. Einige andere Armeeflugzeuge erlitten größere oder kleinere Unfälle beim Landen, ohne daß Personen verletzt wurden.

Wie man tschechische Mehrheiten schafft

Breslau. Durch die jetzt durchgeführte verwaltungspolitische Teilung des Hultschiner Ländchens ist dieses deutsche Mehrheitsgebiet in ein Minderheitsgebiet umgewandelt worden. Das ist eine Methode, die von der Tschechoslowakei schon bei verschiedenen deutschen Städten angewandt worden ist, z. B. Brünn und Olmütz. Durch die Teilung sinkt der bisherige deutsche Hundertsatz im Hultschiner Ländchen in dem einen Teil auf 16,3 in dem anderen auf 12,5 Prozent; das Deutschtum erreicht also in beiden Teilen nicht mehr die qualifizierte Mehrheit von 20 Prozent, die Voraussetzung für die Doppelsprachigkeit ist. Die Zerreißung des Hultschiner Ländchens geschah, damit die nächsten Wahlen keine deutsche, sondern eine tschechische Mehrheit ergeben.

Das Ergebnis der Wahlen in Australien

Sydney. Die Wahlen für das Bundesparlament haben folgendes Resultat ergeben: Nationalisten 28, Bauernpartei 13, Arbeiterpartei 31, Unabhängige 3. Die Koalition der Nationalisten mit der Bauernpartei bleibt somit weiterhin in der Mehrheit, so daß eine Regierungskrise nicht zu befürchten ist. Allerdings ist die Mehrheit von 18 auf 7 Stimmen gefallen.

Demission des südslawischen Außenministers

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Belgrad ist Außenminister Marinkovitsch ernstlich erkrankt. Seine Wiederherstellung werde voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. In politischen Kreisen spreche man von der Wahrscheinlichkeit einer Demission Marinkovitsch.

Clementel, Vorsitzender des Finanz-Ausschusses

Paris. Zum Vorsitzenden des Finanzausschusses des Senats wurde der frühere französische Finanzminister Clementel gewählt, zum Berichterstatter der Linksdemokrat Dumont. Der auswärtige Ausschuß des Senats tagte unter dem Vorsitz von Lucien Hubert, der Mitglied der letzten Genfer Völkerbundsdelegation war. Hubert berichtete über die Genfer Besprechungen im September, insbesondere, soweit sie Reparations-, Sicherheits- und Abrüstungsfragen betrafen. Der Ausschuß beschloß Poincaree und Briand zu ersuchen, ihm nähere Auskunft über diese Frage zu erteilen.

Neuwahl des österreichischen Bundes-Präsidenten

Einberufung der Bundesversammlung zum 5. Dezember.

Wien. Nachdem der Vorschlag des Bundeskanzlers Dr. Seipel, durch Verfassungsgesetz die Amtsdauer des gegenwärtigen Bundespräsidenten Hainisch zu verlängern, vom Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte abgelehnt wurde, hat der Bundespräsident die Bundesversammlung (Nationalrat und Bundesrat) zur Wahl eines Bundespräsidenten für den 5. Dezember einberufen.

Bandenüberfall an der Marseiller Börse

Berlin. Wie der Lokalanzeiger aus Paris berichtet, wurden am Mittwoch Nachmittag in der Nähe der Börse von Marseille drei Bankangestellte von fünf Banditen überfallen, niedergeschlagen und vollkommen ausgeraubt. Einer der Angestellten wurde durch einen Revolverschuß getötet, die beiden anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Den Räubern fielen 358 000 Franks in Bank-Noten in die Hände. Nach dem Ueberfall flüchteten die Räuber in einer bereitstehenden Autodroschke.

Tolle Zustände in Nanking

Bankraub am hellen Tage.

London. Wie aus Nanking gemeldet wird, sind zwei führende chinesische Banken in einem der belebtesten Stadtteile am hellichten Tage von bewaffneten Banditen beraubt worden. Die Räuber fuhren in einem Auto vor. Einige von ihnen betraten das Gebäude, während die anderen sie mit der Schußwaffe deckten. Der Raub spielte sich so schnell ab, daß, bevor die Polizei zur Stelle war, die Räuber mit ihrer Beute abgefahren waren.

Schweres Verkehrsunglück in Budapest

Budapest. In Budapest ereignete sich am Mittwoch ein schweres Verkehrsunglück. Ein Straßenbahnwagen fuhr an ein Postauto an und warf es um. Der auf dem Auto sitzende Postbedienstete wurde von einem Sitz geschleudert und getötet. Ein dem Postauto folgendes Privatauto wollte dem Zusammenstoß ausweichen, wobei es einen achtjährigen Knaben totfuhr. In die Neugierigen, die sich an der Unfallstelle angesammelt hatten, fuhr dann ein Pferdefuhrwerk hinein und verletzte zwei Personen schwer.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

5)

Auf dem Pier waren kaum zwei Dutzend Menschen zum Abschied erschienen. Man sah es: gar zu viel Liebe und Zugehörigkeit ließen diese 413 Frauen nicht in ihrer Heimat zurück. Es waren lauter Waisen des Lebens. Ihre nächsten Verwandten hießen: England, das Vereinigte Königreich, Sir Malcolm Fraser und Commander J. W. Burns.

Die zwei Dutzend Menschen am Pier schwenkten ihre Hüte und Taschentücher. Die Abfahrenden auf der „Hastings" erwiderten die Grüße.

„Fare well! Be happy!"

Die zwei Dutzend Menschen am Pier waren keine Individuen mehr. Sie verkörperten England, die Heimat. England winkte mit den Taschentüchern einen letzten Gruß ihnen allen.

„Fare well! Be happy!"

*

„Ich hatte einen ganz eigentümlichen Eindruck gestern abend an Bord angesichts dieser 413 Frauen," sagte Sir Malcolm Fraser am nächsten Tag, als er und Lady Fraser sich nach dem Abendessen, wie gewöhnlich, zum Tee zusammenfanden. „Ich war eigentlich den ganzen Abend hindurch unruhig und nervös."

„Ich habe es bemerkt, ich kenn' dich ja so genau, du warst unruhig, unsicher," bemerkte die Lady.

„Ich sah vielen von ihnen ins Gesicht ... Ueberall fand ich denselben Ausdruck: eine tiefe Furcht, eine unterdrückte, aber stets anwesende Angst ... und erst gestern, im letzten Augenblick, fühlte ich die ganze, schwere Last der Verantwortung."

„Du hast alles getan, weit über deine Amtspflicht hinaus, du darfst dir keinen Vorwurf machen. Wozu quälst du dich? Alles wird gut enden."

„In allen Augen fand ich denselben Ausdruck ... Iphigenias Augen auf dem Opferweg ... ich konnte nicht schlafen ... die ganze Nacht ... kein Auge schließen ..."

„Wozu dir Sorgen machen? Es geschah zu ihrem Besten. Wollten sie nicht selbst diesen Weg gehen? Was hatten sie zu verlieren?"

„Alles. Ihre Jugend, ihr Leben, England. Den Boden unter den Füßen ... Hast du bemerkt, wie das junge Mädchen, die jene Dankesworte sprach, tief in ihrem Innern, in ihrer Seele gebebt hat ... nicht vor Erregnug, gewiß nicht, das ist etwas ganz anderes, klingt ganz anders, nein ... Todesangst saß ihr im Nacken, packte sie an der Gurgel ..."

„Du siehst zu schwarz, mein Lieber, glaub' mir ..."

„Nein, es war so, genau so ... wenn sie nur noch einen Augenblick länger ... nur noch zwei Worte mehr zu sprechen gehabt hätte ... sie hätte aufgeschrien vor Angst ... gebrüllt vor Schrecken ... sie hat ihre Zukunft gesehen in jenem Moment, ihr Schicksal ... Alle haben sie da, in demselben Augenblick, ihre Zukunft gesehen ... einen Blick ... einen Augenblick ... alle haben sie denselben Blick gehabt in den Augen ... Todesangst ..."

„Beruhige dich, Liebster, glaub' mir, du hast dich getäuscht. Sie alle standen vor dem entscheidenden Augenblick ihres Lebens. Genügt das nicht, um eine nervöse Angst hervorzubringen, besonders bei Frauen und unter so eigentümlichen Umständen?"

„Es ist ja wahr ... es sind ganz eigentümliche Umstände ... aber dennoch ... ich fühle eine so schwere Verantwortung ... sie lastet schrecklich auf meiner Seele ... auf meinem Gewissen. Das Prinzip, nach dem wir die Auswahl getroffen haben, war vielleicht falsch, grundfalsch. Ich habe die Besten aussuchen lassen ... vielleicht hätten es nicht die Besten sein sollen. Ich kenne ja die Partner da drüben nicht ... ich hab' nicht die Gewißheit, ob unsere Leute drüben die Besten auserwählt haben, so wie wir hier ... die Allerbesten. Die Leute brauchten Weiber ... dringend ... wir hätten vielleicht erst einen anderen Typus hinausschicken sollen. Wölfinnen, Großkatzen, die sich verteidigen können ..."

„Du hast gewiß richtig gehandelt. Liebster, glaub' mir, es war am besten so. Ich habe keinerlei Angst für ihr Schicksal. Dein Prinzip war das richtige. Du mußtest die Besten schicken. Sie werden ihren Weg machen, grad' weil es die Besten sind. Sie werden ihre Männer besser machen, wenn sie nicht gut genug sind. Nie kann eine Frau gut genug sein ganz gleich, wie ihr Mann beschaffen sei. Der Part der Frau in der Ehe ist kein leichter, die beste Frau ist höchstens gerade gut genug. Mach dir keine Sorgen, Liebster."

„Dann ist noch eine Sache da, die mich beunruhigt," fuhr Sir Malcolm fort. „Du weißt, ich wollte nicht noch mehr Vorsehung spielen ... hab' schon genug davon gehabt, daß ich unter den Frauen gewählt habe ... mit einem Strich meines Bleistifts ein Leben aus seinem Lauf gehoben ... in einen anderen Strom geworfen ... ich habe genug davon gehabt ... ich wollte nichts weiter ... keine Vorsehung mehr spielen ... es war genug mit diesen 413 Strichen. Aber die Aufgabe war damit noch nicht erledigt. Die 413 Frauen mußten 413 Männern zugesellt werden. Wir hatten die Listen der Männer hier, tausender Aspiranten, mit ihren Namen, ihren Personalien, ihren Bildern. Alle persönlichen Eigenschaften waren so ausführlich wie möglich verzeichnet. Wir hatten die Aufgabe, die Paare zusammenzustellen. Ohne die Weiber zu befragen. Beide Seiten hatten ja ursprünglich zugeben müssen — es war eine der Grundbedingungen, unter denen das ganze Unternehmen zustande kam —, daß sie ihre Ehehälfte nicht wählen wollen und mit dem Partner zufrieden und einverstanden sind, den ihnen das Schicksal zuteilt.

Wir konnten also für sie wählen und wir mußten die Sache hier endgültig erledigen. Beim Landen durfte es keine Weiterungen mehr geben. Am Landungssteg in Fremantle mußten die Paare endgültig geformt sein. Es war der Wunsch beider Regierungen. Aber, ich hatte genug von dem Spiel ... wollte keine Vorsehung mehr spielen. So verfügte ich, daß die 413 Frauen der Reihe nach, so wie sie auf den Listen stehen, den Männern zugeteilt werden der Reihe nach, so wie diese auf der Liste der Männer stehen ... Nummer zu Nummer ... ohne Rücksicht auf Alter, Gestalt, Bildungsgrad ... Der Kommandant hat die endgültigen Weisungen, die Listen ... Die „Hastings" schwimmt schon auf hoher See ... Da ist nichts mehr zu ändern.

„Warum sollte denn daran geändert werden, Liebster? Vielleicht hast du gerade auf diese Art das Beste getroffen. Wir können keine Menschenschicksale bestimmen, und wenn uns noch so viel Macht gegeben ist. Eine Fliege kann maßgebend sein für ein Menschenleben, ein Gott muß es nicht können. Es kommt so oft anders, als wir's wollen, und so oft besser! Und die Narren und Unwissenden und die Untätigen sogar haben vielmals recht behalten gegen das bessere Wissen der Weisen und Vorsehlichen. Die klügste Vorsicht ist vergebens. Dein Zufallsspiel war eine göttliche Eingebung. Weit mehr: es war Geschicklichkeit. Du hast alles am besten gemacht, Liebster, willst du's mir glauben?"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Sang ist verschollen ...

* ... der Wein ist verrauscht.

So sangen die deutschen Hochschüler Krakaus vom 17. bis zum 19. November. Anläßlich ihres Stiftungsfestes. Aber nicht nur den Wein allein ließen sie zu seinem Rechte kommen. Wollen wir dem „Oberschlesischen Kurier“ glauben, so verachtete man auch nicht das Bier und es scheint uns, als ob man ihm den Vorzug gegeben hätte. Nach den vielen Salamandern, die zu Ehren aller möglichen und unmöglichen Gäste gerieben wurden, zu urteilen, muß es sogar in Strömen geflossen sein.

Das aber nur nebensächlich. Studentische Festlichkeiten sind uns bekannt. Wie es bei ihnen zugeht, wissen auch wir ungebildeten Proleten. Doch wir wollen gerecht sein! Trotz Wein und Bier hat die Feier der deutschen Studenten Krakaus eine gewisse Bedeutung für uns Deutsche in Polen gehabt. Das können wir ersehen aus der Rede eines Ehrengastes dieser Feier, des Herrn Senators Dr. Pant. Herr Dr. Pant ist, ohne Neid gestehen wir das ein, ein prominentes Glied des Deutschtums in Polen. Und darum glauben wir unbedingt alles, was er sagt. Auch wenn es bei Wein und Bier geschieht.

Herr Dr. Pant, den übrigens die deutschen Studenten mit großem Enthusiasmus willkommen hießen, hielt eine Rede. Eine Rede, die sich jeder Deutsche Polens, sei es auch nur der Arbeiter, zeitlebens hinter die Ohren stecken muß. Es ist uns unmöglich, sie wörtlich wiederzugeben, das vermochte noch nicht einmal der „Oberschlesische Kurier“. Aber begnügen wir uns wenigstens mit einer Kleinigkeit, denn sie ist es wert, uns Deutschen in Polen erhalten zu bleiben. Herr Dr. Pant sagte nämlich:

„Wir sind Pioniere des Deutschtums. Führer sollen wir werden unter Zurückstellung persönlicher Ziele, denn Großes erreicht man nie, indem man groß anfängt, sondern nur dann, wenn man klein im Dienste des Ganzen arbeitet. Nicht die Phrase, nicht das Hurraschrein erreichen hohe Ziele, sondern demütige Arbeit als edle Saat wird den Sieg davontragen.“

Herr Dr. Pant hat das sicherlich gut gemeint. Ueberhaupt das mit den Pionieren und Führern. Und auch mit der Demut. Aber, hat er nicht ein klein wenig daneben gehauen? — Bei Wein und Bier kann das schon vorkommen! ... Klingt das „Wir sind die Pioniere“ nicht etwas zu einseitig? Gibt es denn nicht noch andere Pioniere, und hat es noch andere nicht gegeben? Hat denn das Deutschtum in Polen stets aus Studenten bestanden? — Na, Herr Dr. Pant muß es ja wissen. Dafür war er auch einmal Student gewesen. Deshalb ist er ja auch ein Führer des Deutschtums geworden, wie es ebenfalls alle deutschen Studenten werden sollen — mit demütiger Arbeit ...

Sprechen wir aber über die demütige Arbeit lieber nicht, auch nicht über das studentische Führertum, sonst dürfte es uns etwas schlecht werden, genau so schlecht, wenn wir an das Mark der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens denken, an die Westmärkler und Aufständischen. —

Wie gesagt, Herr Dr. Pant hat es sehr gut gemeint!
Bei Wein und Bier.
Der Sang ist verschollen ...

Schlesischer Sejm

Die nächste Sejmsitzung findet am Freitag, den 23. November, um 3 Uhr nachmittags, statt.

Die Budgetkommission des Schlesischen Sejm beschloß auf ihrer Sitzung am 20. November das Gesetz anzunehmen, nach welchem die Wojewodschaftsgrundstücke in Rybnik als städtische Grundstücke anerkannt werden.

Visitationsreise einer ministeriellen Kommission

Durch eine Kommission des Ministeriums für Handel und Industrie, welche zur Zeit in Oberschlesien weilt, wird eine Visitation bei den Bergrevierämtern durchgeführt. Dieser ministeriellen Kommission gehören der Leiter der Abteilung für Kohle, Korsak, sowie der Vertreter des Leiters der Verwaltungsabteilung beim Ministerium, Paprocki, an. Besichtigt worden sind bereits die Bergrevierämter Kattowitz, Tarnowitz, Königshütte und Rybnik. Derartige Inspektionsreisen werden regelmäßig im Zeitraum von drei Jahren vorgenommen.

Die schlesische Kommission zur Entscheidung der Klagen gegen Anordnungen der Arbeits-Inspektoren

Das Wojewodschaftsamt teilt mit: Auf Grund des § 2 der Verordnung des Ministeriums vom 2. April 1928 (D. U. R. P. Nr. 52, Pos. 497) hat der schlesische Wojewode zu seinem Stellvertreter bei der besonderen Kommission, die zur Entscheidung der Klagen gegen die Anordnungen der Arbeitsinspektoren berufen ist, den Vizewojewoden Zurawski auf drei Jahre bestimmt. Gleichzeitig wurden zu Mitgliedern dieser Kommission auf drei Jahre ernannt: der Vorstand des Handelsdepartements der Wojewodschaft Ing. Rudowski als Vertreter der Industrieorganisation. der Vorstand der Verwaltungsabteilung Dr. Przybylowicz als Vertreter der landwirtschaftlichen Verwaltung, der Vorstand der Abteilung für öffentliche Arbeiten Ing. Zawadowski als Vertreter der Verwaltung der öffentlichen Arbeiten und der Vorstand der Abteilung für Gesundheitswesen Dr. Rostek als Vertreter der sanitären Verwaltung.

Zur Sonntagsruhe im Friseurgewerbe

Da die Vorverhandlungen der Friseurmeister und Gehilfen, welche in der Angelegenheit betreffend die geforderte Sonn- und Feiertagsruhe stattfanden, zu keinem Resultat führten, mußte die angesagte Sitzung der Arbitragekommission am gestrigen Mittwoch ausfallen. Seitens der interessierten Parteien müssen demzufolge in der vorliegenden Streitfrage neue Vorschläge der Arbitragekommission unterbreitet werden.

1. deutscher Büchereitag

Sonntag, den 25. November findet in Kattowitz für die ehrenamtlichen Büchereileiter der Wojewodschaft ein Büchereitag statt. Behandelt werden Büchereiwesen, Geschichte, Lage, Aufbau und Technik.

Die „Sanacja Moralna“ will Brzesinka berühmt machen

Die durch die wirtschaftliche Krise viel geplagten Einwohner von Brzesinka (Birkenthal wollen nicht in Vergessenheit geraten. Dafür sorgt schon die „Sanacja Moralna“, die dort festen Fuß gefaßt hat. Auf die Beine half ihr der Gemeindevorsteher Herr Korus, der aus einem Korfantysten ein Sanator wurde und heute dort die Rolle eines kleinen Grzesik spielt. Nach der Auflassung der „Neuen Przemsagrube“ bemächtige sich der dortigen Bevölkerung eine Apathie, die durch die Arbeitslosigkeit noch gesteigert wurde. Heute ist das schon vergessen worden und ein Kampfesmut beherrscht die Bevölkerung, der vor nichts zurückschrecken will. Insbesondere hat die Sanacja Moralna anläßlich des nationalen Feiertages in Brzesinka viel Staub aufgewirbelt. In der Kirche während des Gottesdienstes haben die Sanatoren entgegen den Wünschen des Ortspfarrers Kudera aus eigenem Antrieb patriotische Lieder gesungen, was den Pfarrer sehr empörte. Die dortigen Lehrer, die wahrscheinlich auf sich die Aufmerksamkeit lenken wollten, waren die Initiatoren des Gesanges gewesen. Sie haben damit dem Pfarrer ins Geschäft gepfuscht, der auch ihnen dies sehr überzeugend auseinander legte. Die Lehrer erzählen, daß Hochwürden bei diesem Anlasse sehr lebhaft gestikuliert haben sollte, daß es manchem von ihnen bange wurde. Die Pfarrer haben in der Kirche allein das Recht zu bestimmen, was gesungen werden darf, genau so, wie die Lehrer in der Schule.

Selbstverständlich gibt es auch in Brzesinka zweierlei Vereine der „Matki Polki“. Beide behaupten die echten und die richtigen zu sein. Das Unglück wollte es, daß nur eine Fahne der „Matki Polki“ im Orte ist und daher wird um diese Fahne tapfer gestritten. Vorläufig haben sich der Fahne die „Matki Polki“ von der „Sanacja Moralna“ bemächtigt, während die „Matki Polki“ beim Korfanty ohne Fahne herumlaufen müssen. Die Letzteren behaupten, daß sie allein das Recht auf die Fahne haben und die Sanacja Matki behaupten wieder, daß nur sie allein das Recht auf die Fahne haben. Da in Brzesinka kein Salomon lebt, so kann der Streit nicht geschlichtet werden und es hat nicht viel gefehlt, so wäre wegen der Fahne ein blutiger Kampf entbrannt und dazu noch am nationalen Festtage. Beinahe wäre edles Menschenblut wegen der Fahne geflossen — Frauenblut aus Brzesinka. Da wollten nämlich, die beiden Vereine der „Matki Polki“ aus Brzesinka am nationalen Feiertage unter der Fahne stolz daherschreiten und selbst damit nach Myslowitz ziehen. Die „Sanacja Matki“ haben aber Lunte gerochen. Jemand mußte ihnen mitgeteilt haben, daß die „Matki“ von gegenüber sie ablauern, um sie dann zu überfallen und ihnen die Fahne zu entreißen. Sie hielten sich daher im Hintergrunde in der Hoffung, das sich die feindliche Front langsam verziehen werde und wollten aus ihrem Versteck erst dann heraus, wenn die Luft rein wird, aber der Feind war tückisch genug und hat bis zum Ende ausgeharrt. Da war guter Rat teuer. Sie suchten die stärksten Frauen im Ort zusammen bis sie schließlich welche fanden. Drei handfeste „Matki“, die Preßwurst ähnlich ausschauten, wurden neben die Fahne gestellt, die den Ueberfall abwehren sollten. Da sagte aber eine, daß die dicken Frauen im Kampfe leicht ermüden und daher kein Gewähr für einen siegreichen Kampf bieten. Man lief jetzt im Orte herum, um eine neue Eskorte zusammenzustellen. Das starke Geschlecht mit ordentlichen Knüppeln wurde herangeholt und erst dann setzte sich der Zug, reichlich um zwei Stunden zu spät in Bewegung, voran mit der Fahne, die drei dicken Preßwurstähnlichen „Matkis“. Der Zug löste überall Gelächter aus, kam aber glücklich nach Myslowitz. Der Feind wagte den Angriff nicht und hinkte ganz rückwärts dem Zuge nach. Die Sanacja hat in Brzesinka wieder gesiegt.

Kampf mit Windmühlen

Die schlesischen Sanatoren führen einen schweren Kampf mit Allen, und zwar mit den Sozialisten, Korfantysten und vor allem mit den „Germanys“, die, anstatt sich der edlen polnischen Sprache zu bedienen, immer wieder deutsch sprechen und schreiben wollen. Geht so ein Sanator beispielsweise zu Wyk hin, um dort seine patriotische Sehweite zu vergrößern und bringt sein „Dzien dobry“ heraus und schon rückt eine Germanennymphe mit ihrem „Guten Tag“ heraus. Es ist unerhört, so was. Wie kann sich ein Mädchen erlauben, eine solche Beleidigung einem echten Sanator ins Gesicht zu schleudern und seine patriotischen Gefühle derart zu verletzen? Aber damit nicht genug. Im Laden steht noch ein Soldat, ein leibhaftiger polnischer Krieger, und dieser unterhält sich mit dem Mädchen deutsch. Das ist schon Hochverrat. Wie kommt ein Soldat dazu, der des Kaisers, pardon, des Staates Rock trägt, mit einem Mädchen deutsch zu sprechen? Das muß verboten werden. Das Verbrechen war in diesem Falle doppelt schwer gewesen, weil der Sanator konstatiert hat, daß das Mädchen auch polnisch spricht. Der Soldat muß doch ein Pole und selbstverständlich ein Sanator sein, und daher hat der in seinen patriotischen Gefühlen schwer gekränkte Sanator einen geharnischten Artikel gegen die sündige Eva von Wyk, die den polnischen Soldaten verführte und mit ihm deutsch sprach, in der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht. Aber auch der Verführte darf nicht straflos ausgehen, weshalb der gute Sanacjapatriot an das Kommando appelliert, das unbedingt die deutsche Sprache den Soldaten verbieten muß. Selbst mit Mädchen dürfen die Soldaten nicht deutsch sprechen.

Aber noch viel tollere Dinge passieren in dem urpolnischen Oberschlesien, die den Sanatoren ganz und gar den Schlaf rauben. Da geht z. B. ein 6jähriger Knirps auf der Wandastraße in Königshütte, der echt polnischen Stadt, und ruft unaufhörlich: „Hoch Deutschland!“ Ein solcher Ruf kann einen braven Sanator ganz und gar aus der Fassung bringen, selbst, wenn er von einem 6jährigen Jungen stammt. Da war guter Rat teuer. Der empörte Sanator lief so schnell, als ihn die Beine tragen konnten, dem Jungen nach. Aber der kleine Knirps hatte flinke Beine. Als er sah, daß ihm der Sanator an den Versen hängt, stieß er noch einmal „Hoch Deutschland!“ heraus und lief so schnell, als ihn die Beine tragen konnten. Der kleine „Verbrecher“ wäre wirklich verschwunden, wenn ihm die Passanten nicht den Weg versperrt hätten. Der Kleine wurde schließlich eingeholt und der empörte Sanator packte ihn am Kragen. Jetzt stand er da, zitternd an allen Gliedern, wie ein echter Verbrecher und schwieg noch hartnäckig dazu. Inzwischen kamen immer mehr Leute hinzu, vor allem diejenigen, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Stückchen Brot verdienen müssen. Diese sind eben keine Sanatoren, vielmehr „internationales Gesindel“ — wie sich ein Sanator nachträglich ausdrückte, und setzten sich für den Jungen ein. In dem Durcheinander entschlüpfte der kleine „Deutschlandrufer“ und machte sich wieder auf die Beine. Sein Glück war es, daß die Arbeiter hinzukamen, da ihn sonst die Sanacjahand nicht losgelassen hätte.

Solche empörende Dinge passieren hier immer wieder von neuem und da hat es für die schlesischen Sanatoren stets Arbeit. Sie haben zwar schon ein Rezept gegen das Deutschschreiben und Deutschsprechen erfunden, aber das wird von den Deutschen nicht befolgt. Sie wollen nicht nach Deutschland auswandern, sondern schreiben und sprechen deutsch in Polen, und vor allem in dem urpolnischen Oberschlesien. Und da sage noch einer, daß es die Sanatoren bei uns leicht haben!

Kattowitz und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz wurden u. a. nachstehende Beschlüsse gefaßt: Beitritt der Stadt als förderndes Mitglied des Pilotenklubs mit einem Jahresbeitrag von 300 Zloty; Gewährung einer Subvention von 250 Zloty für den „Zwiazek Podoficerów Rezerwy“ zur Förderung der körperlichen Ertüchtigung; Einstellung eines Bauleiters im städtischen Tiefbauamt in der Eigenschaft als Beamter; Erteilung der Genehmigung zur Abhaltung einer Festlichkeit am 5. Januar n. Js. in den Räumen des Stadthauses, durch die Korporation „Silesia“; Anstellung eines sechsten Hallenmeisters im städtischen Schlachthaus infolge der zunehmenden Schlachtungen und der sich daraus ergebenen Mehrarbeit; Ausschreibung des Postens eines vierten Veterinärarztes für das städtische Schlachthaus. Dieser Posten soll ab 1. Januar n. Js. auf Grund eines Privatdienst-Vertrages zunächst für vorübergehende Zeit besetzt werden; Wahl der durch das Mietseinigungsamt in Vorschlag gebrachten Beisitzer; Zuerkennung der Jubiläumsgabe für den Aufseher Pleß vom städtischen Fuhrpark, welcher eine goldene Uhr und ein außerordentliches Monatsgehalt empfangen wird.

Beihilfe für arme Schulkinder. Der Kattowitzer Magistrat bewilligte auf seiner letzten Sitzung für arme bedürftige Kinder der Volks- und Mittelschulen den Betrag von 15 250 Zloty. Diese Beihilfe wurde unter der Voraussetzung gewährt, daß die Gelder für Anschaffung von Zuckerwaren bezw. Leckerbissen nicht verwendet werden dürfen.

Unbefugter Grenzübertritt. Der sächsische Staatsangehörige Kurt Edelmann überschritt während seiner Wanderschaft durch Deutschland die Zollgrenze bei Lublinitz und wurde festgenommen. Der Arretierte konnte auf Verlangen die notwendigen Grenzübertrittdokumente natürlich nicht vorweisen und wurde eingesperrt. Am Mittwoch wurde vor dem Schöffengericht in Kattowitz gegen E. wegen unbefugtem Grenzübertritt verhandelt. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er garnicht beabsichtigt hatte, die Grenze zu überschreiten, vielmehr habe er aus Unkenntnis die Demarkationslinie überschritten und sei somit auf polnisches Gebiet gelangt. Das Gericht erkannte Edelmann für schuldig und verurteilte diesen zu 1 Monat Gefängnis. Da diese Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen ist, soll nunmehr die Ausweisung aus Polen erfolgen.

Der beleidigte Amtsanwalt. Während einer gerichtlichen Verhandlung vor dem Kreisgericht Kattowitz beschimpfte der Privatbeamte Alexander L. aus Kattowitz in der Erregung den Amtsanwalt, welchem er weiterhin Einseitigkeit vorwarf. Wegen Beleidigung und Verleumdung hatte sich der Genannte nunmehr zu verantworten. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt 3½ Monaten. Durch Amnestie wird ein Teil der Strafe aufgehoben.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Vor dem Kreisgericht Kattowitz wurde gegen den Kaufmann Edmund M. aus Hohenlohehütte verhandelt, welcher im März d. Js., in den späten Abendstunden eine Postangestellte belästigte und dieser später auf der Polizeiwache auf Grund der belastenden Aussagen eine Ohrfeige versetzte. Dem protokollierenden Polizeibeamten, der M. zur Ruhe wies, „drohte“ M., welcher sich vor Gericht darauf berief, daß er am Aufstand teilgenommen hat u. Reserveoffizier sei, unter Beschimpfungen dafür zu sorgen, daß der Beamte aus seinem Dienst entlassen wird. Zu seiner Verteidigung führte der Beklagte aus, daß er sich auf Einzelheiten nicht entsinnen könne, da er damals betrunken gewesen ist. Das Urteil lautete aus insgesamt 6 Wochen Gefängnis, doch fällt das Strafausmaß unter Amnestie.

Die geschmuggelten Puppen. Wir erhalten folgende Berichtigung: Bezugnehmend auf Ihren Artikel „Die geschmuggelten Puppen“ in Nr. 268 Ihrer Zeitung, ersuche ich Sie unter Berufung auf den Paragraphen 11 des Pressegesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung in einer der nächsten Nummern Ihrer Zeitung: Die bei mir beschlagnahmten Puppenersatzteile sind von mir laut Rechnungsbelag von einer Kattowitzer Engrosfirma gekauft worden. Der größte Teil der beschlagnahmten Waren ist mir bereits am Montag, den 19. 11., wieder zurückgegeben worden. Die noch nicht freigegebenen Waren haben laut Rechnung einen Gesamtwert von zirka 600 (Sechshundert) Zloty und nicht, wie von Ihnen berichtet, 7000 Zloty. Hoch-

Börsenkurse vom 22. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.97 Rmk.

achtungsvoll A. Springer, Friseur. — Herr Springer soll Recht haben. Aber der Bericht der Polizeidirektion erwähnte nichts, was in seiner Berichtigung steht.

* **Eine gerissene Gaunerbande.** Im „Piast“ auf der Beatestraße 4 wurden vor kurzem für 1000 Zloty Stempelmarken gestohlen durch drei gut gekleidete Männer, die allem Anschein nach aus Kongreßpolen stammen und Juden sind. Wie das Kattowitzer Kriminalamt mitteilt, handelt es sich hier um drei gerissene Gauner, die systematisch die Diebstähle ausführen und zwar in folgender Weise: Einer von ihnen begibt sich in ein Geschäft und verlangt Stempel- oder Briefmarken. In diesem Augenblick betreten aber auch die zwei anderen den Laden oder waren schon anwesend und lenken jetzt durch irgend ein Manöver den Geschäftsinhaber von ihrem Kumpan ab. Gewöhnlich gelingt das und diese Gelegenheit benutzt der erste, um mit der Stempel- oder Briefmarkenmappe zu verschwinden. Die beiden anderen entfernen sich dann auch ohne etwas zu kaufen; entweder mit der Bemerkung, die Ware sei zu teuer oder sonst einer anderen Ausrede. — Daß diese drei Gauner sehr geschickt arbeiten, geht schon daraus hervor, daß fortgesetzt Diebstähle von Stempel- oder Briefmarken gemeldet werden.

Königshütte und Umgebung

Der eine erhält alles, der andere wiederum garnichts. Wie bereits bekannt geworden ist, wurde die Bewirtschaftung der Redenberglokalitäten dem bisherigen Pächter des Hotel Polski, Stanczyk, für einen Pachtzins von 6000 Zloty vorläufig (?) für ein Jahr überlassen. An und für sich eigentlich nichts welterschütterndes, wenn bloß die Verpachtung nicht so stark nach Ungerechtigkeit riechen würde, insofern, als man einem Gastwirt zwei große Häuser mit Lokalitäten zur Bewirtschaftung und zum Geldverdienen gibt, während andere ebenso tüchtige Gastwirte monate-, ja jahrelang ohne Stellung herumlaufen, und keine Existenz finden können. Man kann es nicht verstehen, wie man einer Person, die schon städtische Lokalitäten, wie es das Hotel Polski ist, in Bewirtschaftung hat, noch ein zweites, viel größeres Lokal, wie es der Redenberg ist, verpachten konnte, trotzdem verschiedene andere Bewerber vorhanden waren, ausgenommen die arbeitslosen Gastwirte, die sich nicht beworben hatten. Hier wurde wieder einmal sehr unklug gehandelt, hoffentlich verfällt man im nächsten Jahre nicht in denselben Fehler. — Aehnlich liegt die Vergebung der Restaurationsräume im Stadion. Einem Kaffeehauspächter, der darin schon seine Existenz hat, wurden, wie im obengenannten Falle, die Restaurationsräume verpachtet, wodurch ihm zwei Möglichkeiten zum Geldverdienen gegeben wurden. Wenn diese Handhabung weiter auf diese Art betrieben wird, so ist es nicht mehr fern, daß etliche Personen im Besitz von einem Dutzend Bewirtschaftungen sein werden, während der andere Teil existenzlos auf der Straße bleiben und der Stadt zur Last fallen wird. Jedenfalls kann man solche Taten als sozial nicht bezeichnen.

Ein frecher Diebstahl. Zwei unbekannte Männer tätigten im Zigarrengeschäft von Bartoschik an der ulica Wolnosci einen Zigarettenkauf. Während dem entwendeten sie eine Mappe mit Stempelmarken im Werte von 3500 Zloty. Der Diebstahl wurde erst bemerkt, als die Diebe bereits verschwunden waren.

* **Festgenommen.** Infolge Verdachtes, den Raubüberfall auf einen Konstantin Roman aus Friedenshütte ausgeführt zu haben, wurden Leon P. aus Godulla und Vinzent L. aus Friedenhütte festgenommen. — Teofil C. aus Königshütte wurde ebenfalls festgenommen, weil er verdächtigt wird, in das Stadionrestaurant eingebrochen zu haben.

* **Stempelmarkendiebe.** Der Tabakwarenhändler Bartosik aus Königshütte meldete der Polizeidirektion, daß ihm am 19. November in der 9. Morgenstunde von 2 ihm unbekannten Personen Stempelmarken im Gesamtwerte von 3000 bis 3500 Zloty gestohlen wurden.

Siemianowitz

Fällige Steuern. Bis zum 1. Dezember d. J. ist die 3. Rate der Gebäudesteuer in Siemianowitz fällig. Nach Ablauf dieses Termins werden unweigerlich 5 Prozent Pfändungskosten und 2 Prozent Verzugszinsen angerechnet. — Die Meldungen von Kriegs-, Unfall- und Aufstandsinvaliden haben bis spätestens den 24. d. Mts. im Zimmer Nr. 4 zu erfolgen. Nachzügler müssen die Meldungen in Kattowitz vornehmen.

Konjunktursteigerung. Infolge größerer Auslandsaufträge hat sich die Maxgrube veranlaßt gefühlt wöchentlich und zwar Montag, Mittwoch und Sonnabend zur Tag- und Mittagschicht 3 mal je $^{5}/_{4}$ Schicht einzulegen. Die Belegschaft, welche durch ihren Betriebsrat Protest eingelegt hat, zog diesen zurück, als die Direktion erklärte, daß diese Maßnahme nur eine vorübergehende ist, und zwar für den Monat Dezember gilt. — Die beiden Schachtanlagen Ficinus- und Richterschächte legen bis auf weiteres Unterlagearbeiter im Alter von 20—25 Jahren an. Die Gemeinde fordert die Unterstützungsberechtigten auf, sich unvorzüglich im Zimmer 5 zur Arbeit zu melden, widrigenfalls jede Unterstützung, sei es in Geld oder in Natura, verweigert wird. Eine Anfrage im Vertrauen: Ist der Arbeiter über 35 Jahre bereits zu den Alten zu rechnen?

Polizeichronik. In der Zeit vom 16. zum 20. November sind wegen verschiedener Delikte zur Anzeige gebracht worden: 26 Personen, und zwar: durch die hygienische Kommission 10 Bäcker wegen Uebertretung der Backvorschriften, wegen Skandalierens in betrunkenem Zustande 6 Personen, Uebertretung der Polizeistunde 2, wegen Handelsvergehens 2, wegen Vergehens gegen die sanitären Vorschriften 6 Personen.

Was alles gestohlen wird. In der Nähe von Alfredschacht wurden dem Baumeister Kerber aus Pleß vom Wagen 19 Fässer gestohlen. Diese sind allerdings nur als Brennholz verwertbar und bringen dem Diebe keinen großen Vorteil.

Einbruch von Obstfreunden. In der Nacht vom 21. zum 22. brachen Diebe mittelst Nachschlüssel in das Obstgeschäft von Paul S. auf der Wandastraße ein und entwendeten Obst, Eier und Schokoladen im Werte von 150 Zloty. Die Spur weist auf junge, örtlich bekannte Burschen hin.

Ein merkwürdiges Rundschreiben

Wie die Verwaltung der Bradegrube 2 der Berginspektion in Larisch Berichte erstattet, zeigt folgender Vorfall:

Auf der Bradegrube 2 (Prinzengrube) wurde der Schlepper Winkler aus Orzesche fristlos entlassen, weil ihn ein Oberhäuer meldete, daß er, als er die Strecke von der Nachtschicht passierte, mehrere Wagen umgezeichnet haben soll, weil die Frühschichter solche vorgefunden haben. In Betracht konnte nur Winkler kommen, wie der Herr Oberhäuer berichtete. Winkler fühlte sich jedoch unschuldig und intervenierte beim Betriebsrat, dieser bei der Verwaltung, aber ohne Erfolg. Winkler begab sich nun zu der Polnischen Berufsvereinigung nach Kattowitz, der er jahrelang angehörte, und brachte dort seine Angelegenheit vor. Aber auch hier ohne Erfolg, denn die Herren Gewerkschaftssekretäre dieser Organisation erklärten ihm, nichts machen zu können. Daraufhin erklärte W. seinen Austritt aus dieser Organisation und trat dem Deutschen Bergarbeiterverband bei. Dieser strengte gegen die Verwaltung der Bradegrube eine Klage an, und das mit gutem Erfolg. Denn gerichtlich wurden W. 900 Zloty Entschädigung zuerkannt und gleichfalls die Wiederanlegung. Doch letztere lehnte W. ab, da er anderwärts Beschäftigung fand. Soweit der Tatbestand. Die Berginspektion Larisch hat aber die Angelegenheit benützt auf Grund der Berichterstattung seitens der Bradegrube 2, um folgendes Rundschreiben, welches wir wörtlich bringen, loszulassen:

„Berginspektion Mittel-Lazisk. Eing. 30. 10. 1928.
J. L. 2834/28.

Bradegrube 30. 10. 1928. — Brade I und II, Alex. I und II.
J. Nr. 1727 Br.

Es ist leider wieder vorgekommen, daß bei gefüllten Kohlenwagen die Nummern umgeschrieben, die Wagen also den rechtmäßigen Lieferanten gestohlen wurden. Daß etwas derartiges vorkommt, ist sehr schlimm und wirft ein sehr schlechtes Licht auf die betreffenden Leute. Es ist doppelt bedauerlich dabei, daß die Grube selbst in derartigen Sachen nur mit allergrößter Vorsicht zu Gunsten der Bestohlenen eingreifen kann.

Wir hatten nämlich auf der Prinzengrube vor einem Jahre einen derartigen Fall, wobei der Dieb einwandsfrei überführt worden ist und es auch zugab, daß er die Wagen gestohlen hatte, er hat dann auch diese Wagen den Bestohlenen vergütet. Der Mann wurde entlassen, die Grube hat aber die ganze Sache so ungeschickt angestellt gehabt, daß hinterher die Verwaltung den Mann für die Entlassung, die unbedingt zu Recht erfolgt war, entschädigen mußte. Es hat sich nämlich gezeigt, daß vor Gericht alle Zeugen, sowohl die Bestohlenen, wie auch die Aufsichtspersonen, auf deren Angaben hin die Entlassung erfolgt war, von der Sache überhaupt nichts mehr wissen wollten. Auch der Betriebsrat nahm den Spitzbuben in Schutz. Das Ergebnis war dann, daß die Entlassung des Betreffenden als nicht berechtigt vom Schlichtungsausschuß befunden wurde. Das traurige Ergebnis eines derartigen Verfahrens ist es nun, daß die Grube nur mit allergrößter Vorsicht in Zukunft noch zu Gunsten der Belegschaft eingreifen können. Die Grube kann nur dann gegen einen Mann, der Förderwagen umgeschrieben hat, eingreifen, wenn

1. der Fall ganz einwandfrei geklärt ist,
2. die in Frage kommenden Zeugen zuverlässig und sicher sind und ihre Aussagen schriftlich niedergelegt sind,
3. wenn der Betriebsrat schriftlich erklärt hat, daß die Bestrafung des betreffenden Mannes richtig und notwendig ist.

Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann die Grube etwas unternehmen. Im übrigen muß die Belegschaft und der Betriebsrat sehen, wie sie selber fertig wird, nachdem wir im Falle der Prinzengrube sowohl von der Belegschaft wie auch vom Betriebsrat im Stich gelassen worden sind.

Ich bitte, den Betriebsräten hiervon Kenntnis zu geben.

Mittel-Lazisk, den 29. Oktober 1928.

Berginspektion des Fürsten von Pleß.
gez. Dr. Rontz.“

Ein Kommentar dazu erübrigt sich.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gemeindevertretersitzung in Hohenlinde.

Am 19. d. Mts., 18 Uhr, sollte der kommissarische Gemeindevorsteher eingeführt werden. Zu diesem Zwecke erschien der Starost persönlich. Es muß bemerkt werden, daß weder der Starost noch der kommissarische Gemeindevorsteher den Gemeindevertretern bekannt war. Die Gemeindevertreter waren im Gemeindesitzungssaal vollzählig versammelt. Es haben sich auch einige Zuhörer eingefunden. Nun erschienen zwei unbekannte Herren von denen der eine das Wort ergriff, die Sitzung eröffnete und den Herrn Starosten besonders begrüßte. Aha, auf diese etwas ungewöhnliche Art wurden die Gemeindevertreter mit dem Starosten bekannt. Nun machte der Starost den Vorschlag, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Dieser Vorschlag wurde von dem anderen, noch unbekannten Herrn zum Antrag erhoben und zur Abstimmung gebracht. Die Mehrheit der Gemeindevertreter stimmte gegen Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Herr Starost hielt nun an Hand von Notizen eine strenge Anklagerede vor allem an die Adresse des zur Disposition gestellten Gemeindevorstehers Markiton. Er führte nur an, was die Gemeinde ausgegeben hat. Daß aber die laufenden Industriesteuern und sonstige Einnahmen sehr spärlich eingehen und die Gemeindeverwaltung an diesem Uebelstand nichts zu ändern vermag, hat der Herr Starost leider nicht zur Kenntnis gebracht. Die Gemeinde benötigt, um nur den notwendigsten Verpflichtungen nachzukommen, monatlich 20 000 Zloty. Was sollte der Gemeindevorsteher aber beginnen, wenn der Urzad Skarbowy aber nur 1000 Zloty überreicht. Der Gemeinde Hohenlinde von der Kreissparkasse einen billigen Kredit einzuräumen, haben Sie, Herr Starost, abgelehnt. Bringen Sie einmal das Kunststück fertig, ohne Geld Zahlungen vorzunehmen. Nennen Sie uns, Herr Starost, eine Gemeinde in der Wojewodschaft Schlesien, deren Schulen sich in solchem, geradezu mustergültigen Zustande befinden, wie die Schulen in Hohenlinde. Wissen Sie auch Herr Starost, daß die Gemeinde Hohenlinde für Schulzwecke von 1924 bis jetzt fast 500 000 Zloty aufgewandt hat. Solche Ausgaben waren notwendig, da, wie auch Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, die Aufständischen jahrelang die Schulen bewohnten. Daß die Aufständischen keine Engel waren, beweist, daß sie die Schulbänke, Schränke, ja sogar Türen und Fenster als Brennholz benutzten. Hier wäre es eine dankenswerte Aufgabe der Starostei bezw. der Wojewodschaft, die für die Instandsetzung der Schulen aufgewandten Kosten der Gemeinde zu erstatten und die Gemeindefinanzen wären schon saniert. Bezüglich der dem Gemeindevorsteher seinerzeit bewilligte Subvention zu der wir einen besonderen Standpunkt einnahmen, bemerkten Sie, Herr Starost, darauf zu achten, daß nicht einer alles bekommt, und die anderen gar nichts. Dem ist nicht so. Andere bekommen erheblich mehr. Möchten Sie nicht einmal in Bismarckhütte nach dem Rechten sehen, oder sind Sie da nicht mehr kompetent? Nun endlich haben auch Sie eingesehen, daß gerade Hohenlinde sich in einer wirtschaftlich bedrängten Lage befindet und versprechen auf einmal Hilfe. Konnten Sie sich nicht schon früher der Gemeinde liebevoll angenommen haben. Gerade als Grenzort bedarf Hohenlinde dringend der Hilfe. Die Unterbringung der zahlreichen Grenzpolizei sowie der Zollbeamten und der Grenzwache ist zur Aufgabe der Gemeinde geworden. Weshalb baut nicht die Wojewodschaft bezw. die Zollbehörde Wohnhäuser für ihre Beamten? Die Gemeinde, die ja schließlich bauen möchte, hat keine Mittel. Ist nicht auch die Steuergesetzgebung reformbedürftig? Nach der Anklagerede des Starosten wurde der andere Unbekannte vereidigt und hierbei stellte es sich erst heraus, daß es der kommissarische Gemeindevorsteher, bisheriger Referent bei der Wojewodschaft, Rzyman, ist. Trotz zahlreicher Wortmeldungen seitens der Gemeindevertreter, wurde die Sitzung kurzer Hand geschlossen und eine Diskussion nicht zugelassen. Das haben Sie fein gemacht, Herr Starost!

* **Ein mißglückter Raubüberfall.** Ein Händler Kempka aus Chrzanow wurde als er sich auf der Fahrt zum Wochenmarkte in Lipine befand, zwischen Schwientochlowitz und Piasniki von mehreren Personen überfallen, die ihn jedenfalls berauben wollten. Da K. sich energisch wehrte, zogen es die Banditen vor zu flüchten. Einer von ihnen versetzte aber vorher noch dem Händler einen Messerstich.

* **Zusammenstöße.** Ein Personenauto fuhr auf der ul. Warszawska in Brzezinka den radfahrenden Johann Gorecki an. Dieser wurden vom Fahrrad geschleudert, welches stark demoliert wurde. Gorecki selbst mußte mit bedenklichen Wunden nach dem Siemianowitzer Knappschaftslazarett geschafft werden. An diesem Unfall trägt die Schuld der Chauffeur Pawlik aus Hohenlohehütte, der keine Warnungssignale gab. — In Groß-Piekar wurde der Arbeiter Pospiech von einem Radfahrer Danecki angefahren. P. schlug mit dem Kopfe gegen das Pflaster auf und zog sich zwei Wunden zu, die jedoch leichter Natur sind.

* **Einbrüche und Diebstähle.** Durch Einbruch mittels Nachschlüssel wurden aus der Wohnung des Franz Burzyk aus Schwientochlowitz eine Damen- und Herrenuhr sowie ein Ring im Werte von 250 Zloty gestohlen. — Einem Schalterbeamten vom Bahnhof Ruda wurden, als er den Schalterraum verließ und vergaß, den Schalter zu schließen, aus der Kasse 100 Zloty entwendet. — Garderobe im Werte von 250 Zloty wurden einem Johann Kowalski aus Bismarckhütte aus seiner Wohnung entwendet. — 21 Tauben wurden einem Wilhelm Gerlik aus Brzezinka entwendet. — Die Spitzbuben zu ermitteln gelang es in keinem einzigen Falle.

Bielitz und Umgebung

Ein zweifacher Mörder. In Buckowic bei Bielitz ermordete ein Arbeiter seine Geliebte und ein uneheliches Kind auf schreckliche Weise. Am Tage vorher war er vom Gericht in Bielitz zur Tragung der Alimente für das bereits 2 Jahre alte Kind verurteilt worden. Nach dem Urteil begab er sich in die Wohnung der Geliebten und tötete sie durch einen Stich in den Kopf, worauf diese tot zusammenbrach. Dann stürzte er sich auf das zweijährige Töchterchen, dem er den Bauch aufschlitzte und den Hals durchschnitt. Nach dieser Tat versuchte er Selbstmord zu begehen, wurde jedoch von vorübergehenden Soldaten daran gehindert und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Ein Spionageprozeß.) Vor dem großen Schöffengericht in Beuthen hatte sich am Dienstag der Kaufmann Josef Kutka aus Beuthen sowie dessen Eehefrau wegen Spionage zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, in zwei Fällen an Beauftragte fremder Staaten Nachrichten über Dinge gegeben zu haben, die im Interesse der Landesverteidigung geheim gehalten werden sollten. Außerdem legt ihnen die Anklage zur Last, im Jahre 1927 inländische öffentliche Urkunden gefälscht und von ihnen zu ihrem eigenen Vorteil Gebrauch gemacht zu haben. Die Verhandlungen fanden wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis gegen den Angeklagten und zwei Monate Gefängnis gegen seine Ehefrau. Die Strafe des Angeklagten ist durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen, während der Ehefrau eine Bewährungsfrist zugebilligt wurde.



Wenn's gemischt wird!

„For einen Pfennig gemischte Bonbons!“
„Hier haste zwei Stück. Misch se dir alleene.“



Neue Raketenfahrt bei Berlin

Der Düsseldorfer Ingenieur R. Volkhart beabsichtigt, am Sonntag auf der Avusbahn bei Berlin ein neues Raketenauto vorzuführen und hofft, dabei die Entwicklungsfähigkeit und Betriebssicherheit des Raketenfahrzeugs unter Beweis zu stellen. Die Genehmigung der Versuche ist noch von der Stellungnahme des Preußischen Handelsministerium abhängig. — Das neue Raketenauto.

Fräulein Julie auf dem Lande

Drei Schüsse, zwei Frauen, ein Mörder

Im großen, prachtvollen Sitzungssaal des alten Bretagne-Parlaments in Rennes tagen die Richter und Geschworenen von Ille-et-Villaine, um den 28 Jahre alten Schlächtergesellen Valentin Fontaine abzuurteilen. Sein Fall liegt klar. Am 26. Mai dieses Jahres hat er die Mutter seines Kindes, ein junges Mädchen aus Combourg, durch drei Revolverschüsse getötet. In den Augen der Justiz ist er ein Mörder, dessen Tat Sühne fordert; denn es gibt in der ganzen Welt kein Gesetzbuch für die Armen, die Gott schuldig werden ließ. Und ihre Geschichte wird nur erzählt, um die richtende Menschheit vor der Macht der Paragraphen zu warnen, die immer die Tat und nie den Täter treffen.

Der Schlächtergeselle Valentin Fontaine, der jetzt für lange Zeit hinter Gefängnismauern sein Leben verbringen muß, trug seit vielen Jahren den reichen Grundbesitzern in der Umgebung von Combourg die Waren seines Meisters zu. Er besuchte alle Höfe, er schäkerte mit den Mädchen, er war ein kräftiger, schöngestalteter Bursche, dem die Herzen der Weiber im Nu zuflogen. Es war eine Lust zu leben. Denn Valentin kannte nichts als das bischen Beruf und Liebe; und er suchte nichts weiter. Die Herrschaften seiner Mädchen bekam er niemals zu Gesicht. Aber einmal begegnete ihm Eugenie Anger, die Tochter und reiche Erbin des Herrn Anger, auf dem Hof des väterlichen Grundstücks. Sie sah den Jungen zum erstenmal. Sie verliebte sich in ihn. Sie wußte nicht, ob er ein kluger, ein gebildeter, ein phantastischer Mensch war. Oder: sie wußte ganz genau, daß er es nicht war. Aber sie verliebte sich in ihn, weil er schön und kräftig aussah. Auch Valentin verliebte sich. In das Mädchen? In ihr Geld, ihren Reichtum? Wer will das sagen? Vielleicht wußte er das selbst nicht ganz genau.

Sie waren lange Zeit glücklich miteinander, so glücklich, daß sich Eugenie entschloß, den Schlächtergesellen zu heiraten. Sie ging zu ihrem Vater und bat ihn um seine Einwilligung. Aber sie kam schlecht an. Es gab keinen Streit, keine Auseinandersetzung, keinen Familienrat. Aber Eugenie mußte ihre Sachen packen und nach Chartres abfahren. Nach Chartres: aus der Freiheit des weiten Landes in die Moderluft eines Mädchenpensionats, in dem sie lernte und diente, in der Schule und in der Küche des Hauses gleicherweise beflissen. Es war zu ertragen.

Eines schönen Tages war Valentin bei ihr. Wieder brachte er Fleisch zu den Kunden seines Meisters. Er hatte jetzt seine Stelle gewechselt, er arbeitete in Chartres. Und wenn er am frühen Morgen an die Hintertür der Pension, die in die Küche führte, leise klopfte, machte ihm Eugenie auf, küßte ihn Eugenie. Dann gab er ihr noch schnell einige verliebte Zettelchen, die sie sich in die Brust schob und dann ging er — bis zum nächsten Morgen.

Einmal trafen sie sich draußen, in der großen Freiheit. Da gehörten sie einander ganz. Da schworen sie sich, ihr Leben immer gemeinsam zu verbringen, trotz Väter und Pensionen. Valentin hatte eine romantische Idee. Er schrieb wieder ein Briefchen: „Wundere dich über nichts. Ich heirate eine andere Frau, rege dich nicht auf, ich schaffe unser Glück." Und verschwand. Nach Combourg. Da verdrehte er der niedlichen Cecilie Corre solange den Kopf, bis sie zu allem Ja und Amen sagte, mit ihm aufs Standesamt ging und seine rechtlich angetraute Frau war.

In Ciboure an der Küste des Gascogner Golfs sollte nur noch die kirchliche Trauung stattfinden. Auf nach Ciboure, wo schon die Schwiegereltern ungeduldig warten. Der Herr Anger gibt seine geheimen Segenwünsche auf den Weg, er ist von einem Alp befreit, er holt Eugenie ins väterliche Haus zurück, er ahnt nichts. Für ihn ist alles wunderbar in Ordnung. Aber Eugenie, die immer noch in Valentin vernarrt und verliebt ist, die immer noch selig an die Kraft und Schönheit des großen Jungen denkt, wartet, wartet. Sie hat ein Gelübde und ein sonderbares Briefchen. Er heiratet eine andere. Eugenie regt sich wirklich nicht auf, sie hat die Hemmungslosigkeit, die sie über den Ausgang des Abenteuers nicht nachsinnen läßt.

Siehe da: die junge Frau, Cecilie Lorre, erscheint, sie stellt sich dem Vater Eugenies als eine Pensionatsmitschülerin vor und bekommt von ihm die Erlaubnis, mit Eugenie einen kleinen Autoausflug in die Umgebung von Combourg zu machen. Eugenie steigt ein. Sie wundert sich über nichts. Auch Cecilie wundert sich nicht, sie tut, was ihr Valentin, auf den sie so stolz ist, aufgetragen hat, der schöne, große Valentin, alle sind sie sein, keine hat ihm je widerstehen können; und jetzt entführt Cecilie seine Liebste Eugenie nach Ciboure, wo die kirchliche Trauung stattfinden soll.

Die Fahrt dauert achtzig Stunden. Und in Ciboure hat Valentin zwei Frauen; eine bürgerlich, die andere kirchlich angetraut. Das Glück ist unermeßlich groß. Ein herrlicher Traum ist wahr geworden. Und niemand sollte nach dem Erwachen fragen. In Versailles wurde Valentin einmal verhaftet, zwei Gendarmen führten ihn ins Gefängnis, und er blieb dort. Der Vater seiner zweiten Frau hatte ihn wegen Entführung einer Minderjährigen verklagt.

Valentin verlies das Gefängnis. Er machte sich auch auf die Suche nach Eugenie. Er entdeckte sie in Rennes bei einer weisen Frau. Sie stand kurz vor der Niederkunft. Sie erwartete das erste Kind. Aber das Wiedersehen wurde eine unheilbare Enttäuschung. Wenige Tage vor der Geburt eines Mädchens gab Eugenie, ihrem Valentin den Abschied. Sie hatte aufgehört, ihn seiner Stärke wegen zu lieben. Sie fand, daß er ein Schuft sei. Und Valentin war mit seinem Märchen allein, allein mit seinem Erlebnis. Aber so stark war nicht einmal er, daß er das tragen konnte. Er drang in das ihm verbotene Haus seiner Geliebten ein, er fand sie, wie sie über den Schlaf ihres Kindes wachte, er schoß dreimal, er traf dreimal, ein entseelter Leib rollte auf den Boden zu Füßen einer Kinderwiege, Eugenie war tot. Valentin versuchte auch sich zu töten. Aber er zielte nicht mehr sicher. Er steht vor seinen Richtern.

Leben ohne Großhirn

Die beiden geheimnisvollen Halbkugeln des Großhirns, die von der Schädelkapsel umschlossen sind, waren viele Jahrhunderte lang in ihrer Bedeutung ganz unbekannt. Erst neuerdings hat man wenigstens einige Andeutungen über die Bedeutung dieses Organs herausbekommen und gefunden, daß die Entwicklung der geistigen Kräfte bei allen Lebewesen mit der Entwicklung des Großhirns und seinem Reichtum an Furchen und Windungen parallel geht. Welch ein Unterschied ist z. B. zwischen dem windungslosen Großhirn des Fisches und der so reich ausgebildeten Form dieses Organes beim Menschen! Besonders wichtig für unsere Erkenntnis von der Arbeit des Großhirns sind die Versuche gewesen, verschiedene Tiere nach der Entfernung des Großhirns zu beobachten. Ueber diese Experimente berichtet Gottfried Stiasny in einem Aufsatz der „Leipziger Illustrirten Zeitung".

Für die Lebensweise des Fisches bedeutete eine solche Operation wenig. Auch der großhirnlose Fisch bewegte sich weiter im Wasser wie seine gesunden Genossen, suchte Futter usw. Auch bei dem großhirnlosen Frosch war ein Unterschied bei oberflächlicher Betrachtung kaum zu bemerken. Diese „enthirnten" Tiere schwammen, hüpften, fraßen weiter und entzogen sich den Nachstellungen ihrer Feinde wie die normalen. Allerdings wurde bei genauerer Beobachtung dieser Tiere bemerkt, daß sie den gesunden im Kampf ums Dasein deutlich unterlegen waren. Bei großhirnlosen Reptilien, wie Schlangen und Schildkröten, stellte man fest, daß bei ihnen die Aeußerungen von Zorn und Furcht fehlten; diese zweifellos höheren seelischen Funktionen waren also ausgeschaltet.

Sehr viel deutlicher treten bereits die Ausfallserscheinungen bei den Vögeln auf. Bringt man z. B. eine Taube unter künstlicher Fütterung über die ersten Tage nach der Operation hinweg, so zeigt das Tier ein höchst merkwürdiges Verhalten. Der Vogel läuft umher, geht Hindernissen aus dem Wege, sieht und hört, schläft des Nachts wie sonst. Aber die Taube ist zu einem belebten Automaten geworden; sie vermag nicht mehr zu „denken" und zu handeln. Der enthirnte Tauber läuft girrend ruhelos umher, beachtet aber ein Weibchen nicht, das man neben ihn setzt. Unter den anderen Tauben leben diese großhirnlosen Tiere wie Einsiedler, sind wie fühllose Steine. Auch die Raubvögel verlieren, wenn sie des Großhirns beraubt werden, alle Angriffslust, ja jede Fähigkeit, folgerichtig zu handeln. Der Falke tötet wohl die Maus, die man ihm nahe bringt, aber er zerreißt sie nicht und frißt sie nicht auf.

Am klarsten ist natürlich das Bild bei den großhirnlosen Säugetieren, deren Hirnmasse ja am höchsten innerhalb der Tierwelt entwickelt ist. Der Physiologe Goltz hat einen solchen enthirnten Hund 1½ Jahre lang beobachtet. Alles, was im Tier das Individuelle darstellt, war bei dem Hunde nach dem Eingriff völlig erloschen. Er zeigte keinerlei Erinnerungsvermögen; das Bellen anderer Hunde ließ ihn völlig teilnahmslos; er verstand weder seinen Namen noch Lockrufe, obwohl er durch Geräusche aus dem Schlaf geweckt werden konnte. Gegen den Wärter, der ihm täglich den Futternapf brachte, wehrte er sich immer aufs neue, fraß aber, sobald man ihm die Schnauze ins Essen steckte. Aus all diesen Versuchen und Beobachtungen geht hervor, daß alle Aeußerungen des Persönlichen, Denkkraft und Gemüt, Erinnerung und Verstand, mit der Entfernung des Großhirns fortfallen. Dagegen werden die rein vegetativen, „automatischen" Tätigkeiten von Zentren aus geregelt, die in den übrigen Hirnteilen und im Rückenmark liegen.

Der philosophische Verbrecher

Jack Black nennt er sich, und was er von seinem Dasein erzählt, ist angetan, die Verbrecherlaufbahn durchaus nicht in dem rosigen Licht erscheinen zu lassen, in dem manche abenteuerlustige Knaben und Jünglinge sie sehen, zumal in einer Zeit, die durch Filme und Kriminalromane und Theaterstücke den Schleier hohen Heldentums um Verbrechen und Verbrecher webt. Der Verbrecher, das ist heute der Ausnahmemensch, der Mensch, dessen Tun und Treiben interessanter ist, als das des gewöhnlichen Alltagsmenschen. Hören wir einmal, was ohne Schönfärberei ein Verbrecher von seiner Laufbahn berichtet:

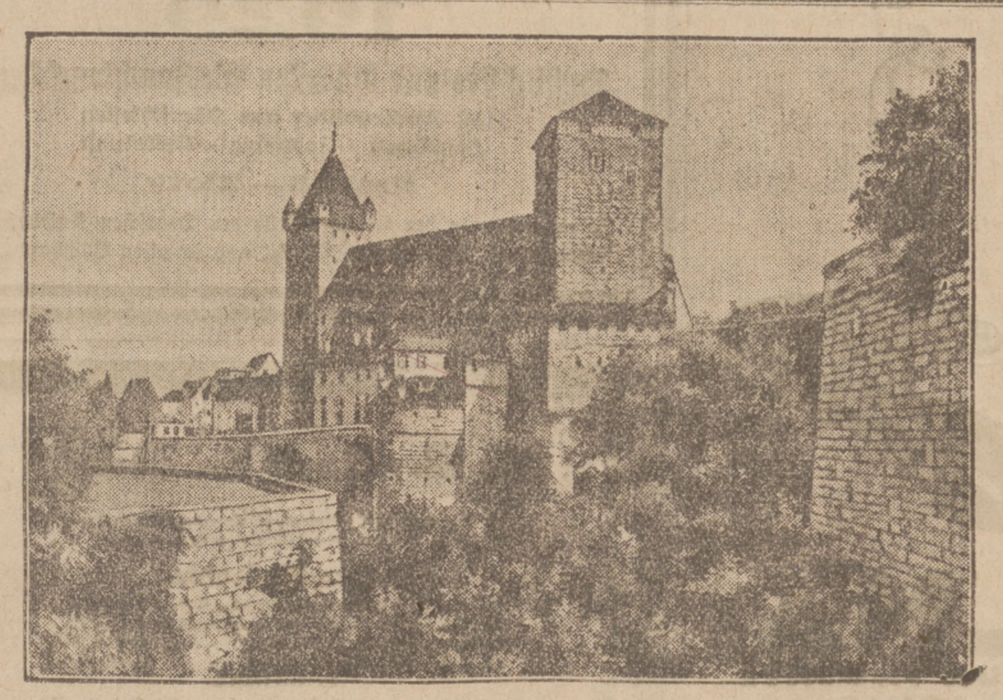
Eines Abends ging ein vierzehnjähriger Knabe zum Bahnhof, um zu sehen, wie der Expreßzug einlief, wie die Passagiere aussteigen und wie der Zug dann wieder hinausdampfte. Es war nicht der erste Abend, daß sich der Knabe hier einfand. Es war, streng genommen, eine von den beiden Vergnügungen, die die kleine Stadt ihren Bewohnern zu bieten hatte. Das andere Vergnügen war die Bar des einzigen Hotels der Stadt.

An diesem Abend stieg nur ein Passagier aus, ein großer, hagerer Herr mit aufrechter Haltung und militärischem Gang. Er trug einen hellgrauen Anzug, hellgrauen Hut und hellgraue Handschuhe in der Hand. Er nahm einen Gepäckträger, übergab ihm einen Lederkoffer, der soeben aus dem Gepäckwagen ausgeladen wurde, und machte sich mit dem Träger als Wegweiser auf den Weg nach dem Hotel.

Der Vierzehnjährige folgte dem Mann in dem hellgrauen Anzug, sah den Träger den Koffer in der Halle niedersetzen und blieb stehen, um ihn zu betrachten. Es war, wie gesagt, ein Lederkoffer, voller Risse und Schrammen, beklebt mit Plakaten von Hotels, Dampferlinien und Expreßzügen der ganzen Welt. Dieser alte Koffer faszinierte ihn. Er konnte sich nicht von seinem Anblick losreißen. Er bückte sich, streichelte ihn, las die Aufschriften. Er fragte sich, was das wohl für ein Mensch sein mochte, dem so ein kostbarer Gegenstand gehörte. Der Koffer erweckte eine schwindelnde Sehnsucht in ihm, war ihm die Repräsentation von Abenteuer, Welt, Leben.

Der Träger kam zurück, nahm den Koffer und trug ihn die Treppe hinauf, in das Zimmer des wunderbaren Besitzers. Der Vierzehnjährige schöpfte tief Atem. Dann aber richtete er sich auf, steckte die Hände in die Hosentaschen und wanderte auf die Straße hinaus. Er hatte seinen ersten, großen Entschluß gefaßt. Er mußte sich so einen hellgrauen Anzug, so einen hellgrauen Hut und so einen Lederkoffer beschaffen. Am anderen Tage suchte er in seinen schulfreien Stunden Arbeit zu bekommen, um so rasch wie möglich seinen Traum zu verwirklichen. Es dauerte viele Jahre, bis er in solche Verhältnisse kam, daß er ihn anschaffen konnte. Aber da war es zu spät. So ein Anzug paßte nicht für den Beruf, den er gewählt hatte, ebensowenig der Lederkoffer mit den vielen Plakaten. Sein Beruf erforderte einen weniger auffallenden Anzug, wohl auch teuere und gutsitzende Kleider, aber neutrale, die niemandem auffielen und von denen kein Mensch nach fünf Minuten sagen konnte, ob sie blau, braun oder schwarz waren.

An Abenteuern aber hatte er keinen Mangel. Vor dem Tage seiner Großjährigkeit hatte er sechs Jahre als Landstreicher und Dieb verbracht, war verhaftet worden, aber wieder freigelassen worden, da man ihm den Diebstahl, den er wirklich be-



Aus Alt-Nürnberg

Blick auf die Stadtmauer mit der „Kaiserstallung".

gangen nicht nachweisen konnte. Mit 25 Jahren hatte er sich zum Sachverständigen für Einbrüche entwickelt und jetzt auch bewaffnet arbeiten gelernt. Als Dreißigjähriger stand er in seinem Beruf groß da. Als er vierzig Jahre alt war, hatte er infolge der unerhörten Aufreibung durch den Beruf und die wechselnden Schicksale, die damit verbunden waren, nicht mehr die Nerven und die Kraft für eine so schwierige Arbeit wie die des Einbrechers und des Geldschrankknackers. Er war jetzt einfach auf den Straßenraub angewiesen, mit dem Revolver in der Hand und dem Kommando: „Hände hoch!“ In der Mitte der Fünfziger macht er einen Ueberschlag über sein vergangenes Leben. Von den dreißig Jahren, die er dieses Leben außerhalb der Gesellschaft geführt hat, hatte er etwa die Hälfte in Gefängnissen verbracht. Er berechnet, daß es ihm gelungen ist, etwa 50 000 Dollar an sich zu bringen, das sind 9 Dollar pro Tag, abgesehen davon, daß ein großer Teil der Summe für Rechtsanwälte und Helfershelfer aufgewendet werden mußte. Und er kommt zu der Erkenntnis: Wenn er die gleiche Energie, die gleiche Konzentration, die gleiche Willenskraft und die gleiche Erfindungsgabe in einem gesetzlichen Beruf eingesetzt hätte, so würde sein Bankkonto wesentlich anders aussehen als es heute aussieht. Und er ist froh, daß er als Verbrecher einen Mißerfolg erlebt hat. Heute ist er Bibliothekar einer der größten Zeitungen von San Franzisco und gibt die Abrechnung seines Lebens in dem Buche: „Ihr könnt nicht gewinnen“. In ihm lebt die Ueberzeugung, daß er und alle anderen Straßenräuber und Einbrecher auf die Dauer Mißerfolg haben müssen.

Und seine eigene große Verwunderung spricht aus den Erinnerungen: Wie hat es nur so kommen können? — In seinem Falle handelt es sich nicht um erbliche Belastung, nicht um moralische Defekte, nicht um ein bestimmtes Milieu, das etwa schon seiner Kindheit einen verhängnisvollen Stempel aufgedrückt hätte. Ein frischer, blonder, blauäugiger Junge ist er, etwas besser begabt als der Durchschnitt, von ehrenhaften Eltern geboren. Alles ist durchaus normal. Der Vater ist ein stiller fleißiger Beamter, die Mutter eine ordentliche, liebevolle Frau. Als er zehn Jahre alt ist, stirbt sie, und da der Vater mit dem Knaben nichts anzufangen weiß, schickt er ihn in eine Klosterschule, wo er sich ausgezeichnet aufführt. Und dann steigt eines Tages der Mann in dem hellgrauen Anzug aus dem Expreßzug. — Der Knabe hat ein Ziel für seine Träume gefunden. Er findet eine Stellung, die ihm drei Schilling wöchentlich einbringt. Das Geld gibt er seinem Vater, damit er es ihm zusammenspart. Der Vater wird in eine größere Stadt versetzt und muß häufig Reisen machen. Der Knabe wird Laufjunge in einem Zigarrengeschäft, das aber in Wirklichkeit ein Spielsalon ist. Hier studiert er die Gäste, ohne irgendwie hineingerissen zu werden. Im Nebenamt kassiert er für ein Milchgeschäft Geld ein, bei dieser Beschäftigung trifft er in einem Bordell ein Mädchen, das sein Mitleid erregt. Er beschließt, sie von ihrem Leben zu erlösen; er mietet ihr ein Zimmer, während sie sich eine Anstellung suchen soll. Eines Tages sieht ihn der Vater mit dem Mädchen auf der Straße, macht ihm Vorwürfe. Als der Sohn sich in die Wohnung des Mädchens begibt, ist sie verschwunden. Sein Vater war bei ihr gewesen. Er bricht vollkommen mit dem Vater und verläßt die Stadt. Er trifft ein paar Landstreicher, denen er sich anschließt.

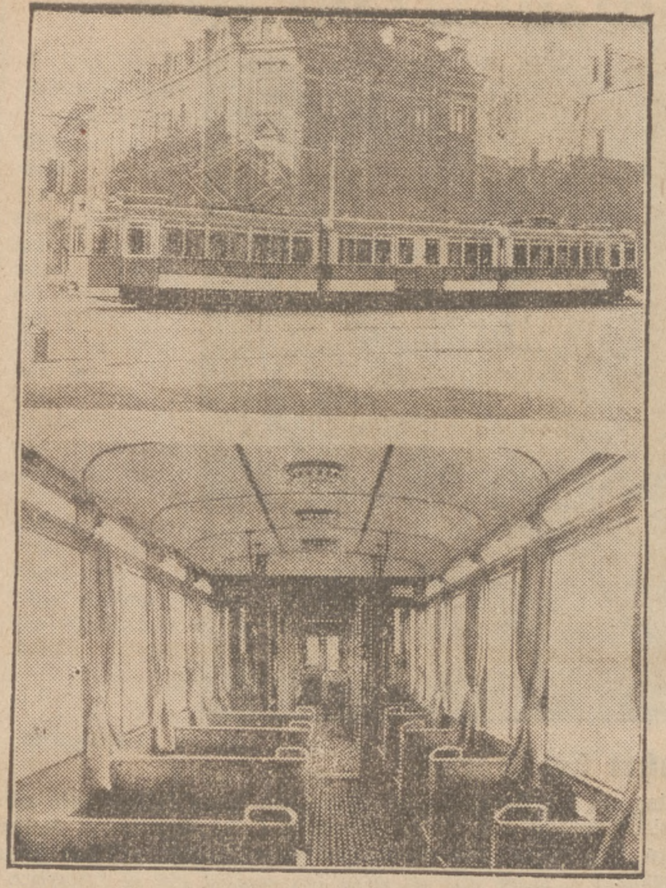
Das ist der Anfang.

Die Erkenntnis, die er aus dem Leben des Lasters und Verbrechens schließlich gewinnt, ist: es ist ein sehr schlechtes Geschäft, Verbrecher zu sein. Das Leben des Verbrechers ist nichts als ein nutzloses Verschwenden von Energie, Erfindungsgabe und Umsicht.

Vermischte Nachrichten

Ein Abenteurer.

Der Held dieser Geschichte ist Eugen Röslin, der Sohn eines württembergischen Landjägers. Seine Laufbahn: Mittelschüler, Mechanikerlehrling, Tantenbesuch in Neuyork, Maschinistenschule in Wilhelmshaven, Schiffsdienst bei Lloyd, dazwischen kleine Betrügereien, die der Schwabenjüngling mit Gefängnisstrafen büßen muß. Nach einem größeren Betrug flüchtete er nach England, spioniert auf einem englischen Flugplatz für Deutschland und wohnt bei einer reichen Farmersgattin in London, die ihm hold gesinnt ist. Der Kriegsausbruch bringt ihn in die Heimat, wo noch Haftbefehle gegen ihn laufen. So lebt er bis Ende 1916 im Gefängnis. Nach kurzem Militärdienst wird er u. a. dann Inhaber einer Autogarage in Stuttgart und anschließend deutscher Spion in der Schweiz. Seine Leistungen auf diesem Gebiet bringen ihm beide eiserne Kreuze, auch trägt er den Pour le merite, verübt dann in Offiziersuniform Schwindeleien, bis er Teilnehmer am Kapp-Putsch und Oberst beim Korps der Baltikumer wird. Dann hinterläßt ihm — das ist allerdings nicht genau erwiesen — seine australische Farmerin in London, als sie England verläßt, 22 000 Pfund, eine Wohnungseinrichtung, verschiedene Rennpferde und zwei Autos. Nun lebt er auf hohem Fuße, hochstapelt und flieht nach Westindien. Erschlichene Empfehlungsschreiben machen ihn in Venezuela zum Werftdirektor, und kurze Zeit darauf verhandelt er im Auftrag „seiner“ Regierung mit Fokker über die Einrichtung eines Flugdienstes zwischen Venezuela und Kolumbien. Nebenbei handelt er um die kaiserliche Jacht „Hohenzollern“, die damals versilbert wurde. Er verzichtet aber dann sonderbarerweise auf die Rückkehr nach Venezuela, bleibt in London und wandert bei einem Besuch in Deutschland auf Grund verschiedener Haftbefehle neuerdings ins Gefängnis. So standen im vorigen Jahre nicht weniger als 16 Gefängnisstrafen in seinem Register. Trotzdem hatte er seine Betrügereien fortgesetzt: Er erleichterte eine Reihe von Münchener Geschäftsleuten um verschiedene tausend Mark, die er mit seinen Ansprüchen an die Reichsregierung aus seiner Spionszeit leicht hätte decken können, wenn er nicht bereits von der Wilhelmstraße längst abgefunden worden wäre. Die letzten Betrügereien wurden dieser Tage vor einer Münchener Strafkammer verhandelt. Röslin wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Es liegen gegen ihn aber noch fünf weitere Strafanträge verschiedener Staatsanwaltschaften vor. Der Psychiater des Münchener Gerichts bezeichnete den Angeklagten als einen erblich belasteten, haltlosen und willensschwachen Abenteurer.



D-Zug bei der Tram

Die Dresdener Straßenbahn hat jetzt Straßenbahnzüge mit drei aneinandergekoppelten D-Wagen eingeführt. Das obere Bild zeigt die Außenansicht des Drei-Wagen-Zuges. Das untere Bild einen Blick ins Innere der zwei Wagen hindurch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. 22.30: Französische Plauderei.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 11.56: Die Mittagsberichte. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Tanzmusik. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 23. November. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz, Abt. Berufsfragen. 18,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Naturgeschichte. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturgeschichte. 20,15: Zweite Singstunde. 21,15: Heitere Stunde.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. (Märchenabend.) Am Donnerstag, den 22. November, findet im Saale des Herrn Golczyk ein Märchenabend, um 6 Uhr statt, weil für Kinder um 7 Uhr wie es bis jetzt angesetzt war, zu spät ist.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. November d. Js., abends 7 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Lichtbildervortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent: Genosse Dr. Bloch. Thema: Das proletarische Kind. Alle Parteigenossen, sowie Gewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Besonders seien die Frauen zu diesem Vortrag eingeladen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Vortrag auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen werden.

Nickischschacht-Janow. Der erste Vortrag fürs Winterhalbjahr 1928/29 findet am Sonntag, den 25. November, vorm. 10 Uhr beim Herrn Knosalla, Nickischschacht statt. Dr. Bloch spricht über das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum, 1. Teil.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 25. November, nachmittags 3½ Uhr, im Lokal „Pod Strzechom“ (früher Schultheis) statt. Referent ist Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Die Gewerkschaftskollegen und Freien Sänger sind freundlichst eingeladen.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 23. November, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt nur einen Punkt und zwar: „Stellungnahme zu den geplanten Eingemeindungen.“ Zu dieser Versammlung sind die Gemeindevertreter und Mitglieder der D. S. A. P. von Chorzow, Neuheiduck und Hohenlinde eingeladen, und auf ihr bestimmtes Erscheinen gerechnet.